

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 7

Artikel: Der neue Adam [Fortsetzung]
Autor: Roger, Noëlle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER NEUE ADAM

ROMAN
VON
NOËLLE ROGER

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Dr. Flécheyre, der seit Jahren an einem Serum arbeitet, das die Gehirnsubstanz anregt, versucht die Wirkung des Serums zum ersten Male an einem Sterbenden. Das geschieht etwas Entsetzliches. Begeistert von den Erfolgen des Vaters lässt sein Sohn René, der ebenfalls Arzt ist, das Experiment von einem Kollegen an sich selber vornehmen. René stirbt, und der Stationsarzt Marbach, der den Eingriff hinter den Rücken des Meisters ausführte, erschleicht sich in seiner Verzweiflung. Aber der Student Silenrieux, an dem Flécheyre das Serum-Experiment gewagt hatte, bleibt am Leben und wird gesund. Nach sehr langer Genesung stellt sich bald heraus, dass er durch den Eingriff nicht nur geistige Geisteskräfte gewonnen hat; er bewältigt spielerisch mit Aufgeschlagenem Erfolg, seine medizinischen Examens und beschäftigt sich als junger Assistant an einer Klinik arbeitend, sofort mit der Heilung des Krebses durch ein neues Serum. Flécheyre, der um seinen Sohn trauert, ist beeindruckt über diese Entwicklung; sein erster Mitarbeiter jedoch, der Arzt Vezelle, verlässt ihn; er erwartet nichts Gutes.

Autorisierung Uebersetzung aus dem Französischen von Bettina Flied.
Nachdruck verboten

3. Fortsetzung

Erbewunderte die Biegksamkeit ihrer Finger und fragte sich nach dem Geheimnis dieses Eifers, mit dem Jacqueline, Tag für Tag, über die mit Flécheyres unentdeckerter Handschrift bedeckten Seiten beugte — ein Gekritzeln, dessen Sinn sie wahrscheinlich nicht verstand...

«Welch langweilige Arbeit für Sie, Fräulein Jacqueline», sagte er endlich. «Eine Tätigkeit, die so wenig Denken erfordert! Sie verdienen eine andere... denn Sie verfügen über eine intuitive Intelligenz...»

Sie warf ihm einen raschen Blick zu, ein wenig beruhigt über diesen Ausspruch, der den Meister zu tadeln schien.

«Wenn Sie je mit mir arbeiten sollten», fuhr er fort, «werde ich Ihnen andere Arbeiten anvertrauen, die Sie begeistern werden...»

Er schien zu sich selbst zu sprechen, mit unsicherer Stimme, die sie an ihm nicht kannte, den träumerischen Blick auf sie gerichtet.

«Was mich begeistert... ist, Doktor Flécheyre nützlich zu sein!», sagte sie herb.

Silenrieux schwieg, betrachtete sie einen Augenblick. Dann erhob er sich mit lebhafter Gebärde, grüßte und verschwand.

Dr. Flécheyre wollte seine Arbeit wieder aufnehmen, als Vater Gray klopft und meldete:

«Herr Doktor Charpignon.»

Erstaunt erhob sich Flécheyre und ging seinem berühmten Kollegen entgegen. Dieser näherte sich mit ausgestreckter Hand und einem schwachen Lächeln auf dem knochigen

Gesicht. Seine schmächtige Gestalt, die stets von der Last seines Ruhmes erdrückt schien, richtete sich kampflustig auf.

«Ich bin gekommen», sagte er ohne Umschweife, «um mit Ihnen über den Assistenten zu sprechen, den Sie mir empfohlen hatten.»

«Außergewöhnlich intelligent, nicht wahr?» sagte Flécheyre, der eine Überraschung erwartete und sich wappnete, um sein Geheimnis nicht zu verraten.

«Hm! ja... intelligent... Aber weit eher beunruhigend!»

«Beunruhigend!» rief Flécheyre. «Meinen Sie seine Arbeiten?»

«Ich glaube nicht an seine Arbeiten!» erwiderte der alte Meister mit einer Geste, die alle Experimente des Schülers entschieden ablehnte. «Er versucht, meine Methode anzutreten... das ist die Jugend und hat auch weiter keine Bedeutung. Meine Methode steht über all diesen Versuchen. Aber es ist noch etwas anderes.»

Er ließ jedes Wort wie einen Urteilspruch fallen.

«Was denn?» fragte Flécheyre und sah ihn fest an.

Charpignon rückte seinen Sessel näher, warf einen Blick auf die Tür und sprach mit gedämpftem Stimme:

«Ich kann Ihnen keine bestimmten Tatsachen unterbreiten... Nur Anzeichen... Eine Gewißheit, die sich meiner nach und nach bemächtigt. Jedoch... passen Sie auf! Vor drei Wochen kamen zwei Krebskranken auf meine Station: Krebs in sehr langsam fortschreitendem Stadium, das ich mit ziemlicher Gewissheit aufzuhalten hoffte. Ich übergebe sie Silenrieux. Ja... ich habe ihn in letzter Zeit zuviel allein gelassen. Und nun finde ich die beiden Frauen im letzten Stadium. Ihr Krebs ist mit unerhörter, nie gekannter Schnelligkeit fortgeschritten. Ihr Silenrieux, grob wie immer, sagte mir: «Ich hab's vorausgesehen.»

«Ein unglücklicher Zufall!» meinte Flécheyre,

und die Freude, die ihn seit einer Viertelstunde erfüllte, schwand.

«Es ist noch nicht alles. Einige Kranke, deren Tod ich erst in einigen Monaten voraussah, sind ganz unerwartet gestorben und haben meine Prognose entkräftigt. Aber Sie wissen, lieber Kollege, meine Prognose...»

Das Wort floß über die schmalen Lippen und breitete sich über das ganze Gesicht. Charpignon schwieg. Doch das Schweigen sagte deutlicher als Worte, was er von seiner Prognose dachte.

«Seit einigen Tagen sind mir Zweifel gekommen», fuhr er fort. «Ich habe Silenrieux durch meinen Chefarzt und die Krankenwärter überwachen lassen. Aber es gelingt mir nicht, ihn bei irgend etwas zu entrappen.»

«Was sagen Sie?» fragte mechanisch Flécheyre.

Der Ausdruck dieses Zweifels ließ ihn erstarren. Er wollte Silenrieux verteidigen. Er dachte an die Lehre seines Kollegen, die bestätigte, anstatt verstehen zu wollen. Eine schmerzliche Empörung wallte in ihm auf. Aber er empfand eine dunkle Unruhe, die im Grunde seines Gewissens schlummerte.

«Kurzum, ich bin sehr ärgerlich», fuhr Charpignon fort. «Ich habe kein Vertrauen mehr zu Silenrieux... Deshalb wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie es erreichen könnten, daß er mir kündigt.»

«Wenn es sich so verhält», fragte Flécheyre gerade heraus, «warum werfen Sie ihn nicht hinaus?»

Schweigen. Charpignon spielte abgewandten Blickes, mit einem Papiermesser. Da dachte Flécheyre: Er fürchtet sich vor Silenrieux...

«Sie können sich denken», sagte endlich Charpignon, «daß ich mich nicht mit diesem Jungen, der Ihr Schüler ist und den Sie mir empfohlen haben, entzweien möchte. Uebrigens sage ich Ihnen bereits, daß ich keine Beweise habe. Wenn Sie ihn in Ihr Laboratorium nehmen würden, könnte er Ihnen nützlich sein, denn er ist unleugbar sehr aktiv.»

«Gut», sagte Flécheyre. «Ich werde noch heute abend mit ihm sprechen.»

Charpignon schien wie von einer Last befreit.

«Verraten Sie ihm nichts von meinem Verdacht, lieber Kollege», mahnte er beim Fortgehen. «Sagen Sie ihm, daß er für mich zu selbstständig ist. Ich wünschte, daß meine Assistenten diszipliniert sind und sich meiner Methode anpassen...»

Er stand auf. Sein magerer Körper schien zu wachsen. Ein zweideutiges Lächeln glitt über sein ledernes Gesicht.

«Sie wenigstens werden keinen Ärger haben, lieber Kollege!»

Er ließ Flécheyre verwirrt und unruhig



Jim und Jill

eine englische Operettenrevue von Elis und Wyers wird im Stadttheater Zürich mit großem Erfolg aufgeführt
Aufnahme Ernst Bossard



Wer macht's nach?

In Küsnacht am Vierwaldstättersee wird alle fünf Jahr am Schmutzigen Donnerstag eine Sennenkilbi mit allerhand Volksbelustigungen veranstaltet. Neben den tanzenden Sennen, Fahnen schwingern, Sackgumpern und Stangenkletterern produzierte sich ein Glasbläser als unnachahmlicher Grimassenschnieder. Die Ausübung seines Berufes befähigte ihn, die Backen wie Scifenblasen aufzublasen und sie zwischen den Zähnen zum Verschwinden zu bringen. Dieser Mann mit der unheimlich dehnbaren Haut erhielt für seine Leistung einen Lorbeerkrantz

Aufnahmen Staub

zurück, unfähig, seine begonnene Arbeit fortzusetzen.

Als zur verabredeten Stunde Silenrieux schnell und lächelnd eintrat, löste sich der Druck von Flécheyre. Er schlug vor, das Auto fortzuschicken und zu Fuß nach Hause zu gehen.

Sie schritten durch belebte Straßen in der Abenddämmerung. Der Meister hatte Hervé untergefaßt und suchte nach vorsichtigen Worten; doch jener kam ihm zuvor und sagte ruhig:

«Als ich das Laboratorium verließ, sah ich vor der Tür das Auto von Professor Charpignon. Ich kann mir denken, was er wollte.»

«Du errätst es?»

«Ja! Er wollte sich beklagen. Meine Arbeiten regen ihn auf. Er will mich loswerden — wagt aber nicht, mich zu entlassen; meine Kündigung käme ihm jedoch gelegen.»

Flécheyre war sprachlos über diesen Scharfblick. Hervé fuhr lächelnd fort:

«Charpignon hatte in den letzten Tagen mehrere Enttäuschungen. Einige Kranke sind viel früher gestorben, als es vorausgesehen hatte. Innerlich beschuldigt er mich... weiß aber nicht recht, weshalb... ich übrigens auch nicht!»

«Hervé...» sprach Flécheyre kaum vernehmbar, «... hast du nicht... hast du vielleicht Versuche unternommen...?»

Hervés Gesicht wurde plötzlich verschlossen, als hätte eine heftige Hand eine Tür zugeschlagen.

«Charpignon hat sich in seiner Prognose getäuscht», sagte er sehr trocken.

Sie setzten ihren Weg schweigend fort. Flécheyre atmete die leichte Luft ein und dachte:

Wie schön der Abend ist.

«Einige von diesen Kranken waren schon

Todeskandidaten», sagte plötzlich Silenrieux, indem er seinen Arm frei machte. «Und selbst wenn ich an ihnen ein Experiment versucht hätte, um die Lösung des Problems zu beschleunigen, glaube ich...»

Er stockte, als er die bestürzte Miene seines Lehrers sah. Und schloß kurz:

«Nur eine Hypothese... Ich habe mich auf meine Experimente an Ratten beschränkt.»

«Du kannst sie in meinem Laboratorium fortsetzen», sagte endlich Flécheyre. «Du weißt, ich habe immer einen Platz für dich!»

Er sah das strahlende Gesicht des jungen Mannes.

«Danke! So bald wie möglich...»

Schweigend beendeten sie ihren Weg. Flécheyre sah seinen jungen Gefährten an, der, ohne es zu wollen, etwas vorausging, sich dann wieder zu ihm wandte; diese angespannten Züge, die nach innen gekrehten Augen... Wenn die Passanten gehaht hätten, daß jener, an dem sie achthlos vorübergingen, der Mann der Zukunft war, mit dem beschleunigten Gehirn, der vielleicht ein Jahrhundert an Entdeckungen in sich trug...

Aber niemand achtete auf sie. Und selbst die Frauen drehten sich nicht um, der Jugend Silenrieux' zuzulächeln.

Frau Flécheyre empfing Hervé liebevoll. Wenn ihr Gatte hin und wieder einen seiner Schüler oder Assistenten mitbrachte, glaubte sie, einen Teil ihres Sohnes wiederzufinden. Sie bot dem jungen Mann den Platz an ihrer Seite und fragte ihn nach Vézelise, der immer in so zarten Worten von René gesprochen hatte. Ihre Haltung war ruhig und aufmerksam; sie lächelte, wenn Flécheyre seine Apathie abschüttelte und an der von Silenrieux lebhaft geführten Unterhaltung teilnahm. Auch sie war von seiner Rede geblendet, obgleich sie nicht alles verstand. Sie glaubte, Augenzeugin eines Gewittersturmes zu sein, dessen Blitze den ganzen Horizont erleuchteten. Flécheyre schüttelte bewundernd den Kopf. Jacqueline heftete stumm ihre großen, braunen, staunenden Augen auf Hervé.

«Sie verlassen doch das Spital», sagte Frau Flécheyre mit ihrem schmerzlichen Lächeln. «Wollen Sie bei uns wohnen? Wir haben hier ein Zimmer

frei. Es würde mich freuen, wenn es Ihnen zusagt...»

Er war der diskrete Gast, den man kaum bemerkte. Die Abende verbrachte er auf seinem Zimmer, um Notizen zu ordnen, wie er sagte. Im Laboratorium widmete er sich gleichzeitig seinen eigenen Arbeiten und denen seines Lehrers. Er hatte eine Art, die Experimente zu vereinfachen und zu beschleunigen, die Flécheyre in Staunen setzte.

Und Flécheyre gab sich schönen Träumen hin. Er sah, wie der geniale Schüler seine eigenen Arbeiten fortführte, sie erweiterte, beendigte, das Laboratorium berühmt machte, es in ein Institut umwandelt, das unzählige Wohltaten über die Welt verbreiten würde; das «Institut René Flécheyre», dessen Name wiederhallen würde wie die Verheißung der Erlösung.

«Wenn Hervé seinen Doktor macht», sagte er zu Marie, «werde ich ihm meine Privatklinik übergeben. Dann werde ich das Spital verlassen und mich ausschließlich meinen Arbeiten widmen. Und wenn du willst, werden wir nach Puybronde zurückkehren... um dort auch den Frühling und Herbst zu verbringen...»

Sie sah ihn an und drängte die Tränen zurück. Sie lächelte, da sie ein wenig von seinem früheren Eifer wiederkennen sah, und sie teilte seine Träume, glücklich, daß ihm noch der Sohn seines Geistes verblieb...

«Ja», sagte sie, «Puybronde... später!»

«Die Klinik wird man sicherlich vergrößern müssen. Bedenke, Marie, wenn Hervé das Krebs-serum gefunden hat, werden die Kranken herbeiströmen. Wir werden nicht genug Betten haben!»





Inzwischen setzte Hervé seine Forschungen fort, ohne selbst mit seinem Lehrer darüber zu sprechen. Flécheyre litt unter dieser Verschlossenheit. Er hätte gern die Arbeiten verfolgt, Enttäuschungen und Hoffnungen geteilt. Hervé schloß sich in einem mit dem Laboratorium verbundenen Raum ab, den sein Lehrer ihm überlassen hatte; wenn Flécheyre ihn dort überraschte, stand der junge Mann respektvoll vor dem mit Präparaten bedekten Tischen und empfing ihn wie einen Fremden.

Es schien Flécheyre, als ob Hervé sich täglich mehr in Geheimnisse hüllte. Und diesen Eindruck empfand er nicht nur inmitten der Zettel und Gläser seines Schülers, oder wenn sich die Tür des kleinen Laboratoriums hinter einem Versuchstier geschwind schloß — er empfand ihn noch unerträglicher, wenn Hervé lachte, dieses sonderbare, unfrohe Lachen, an dem sein Geist nicht teilnahm, ein künstliches Lachen, das einer Maske gleich, mit der man plötzlich sein Gesicht verdeckt.

Durch den großen, gemeinsamen Saal gingen oft ungewöhnliche Gäste und klopften an Silenrieux' Tür. Eines Abends begegnete Flécheyre einem kränklichen Jüngling in Lumpen, der sich heimlich davonschlich. Am nächsten Tage sah er zwei ärmliche Jungen sicherhen Schritts, wie verspätete Stammgäste, unter Grays väterlichem Blick hineinkommen. Der größere war etwa sechs Jahre alt. Er zog seinen Bruder zu Silenrieux' Tür und klopfte laut an, nachdem er rasch seine Mütze vom Kopf gezogen hatte.

Flécheyre hörte Hervés unzufriedene Stimme:

«Ihr seid heute nicht pünktlich!»

Die Tür schloß sich hinter den Kindern; man hörte nichts mehr.

Flécheyre wollte Gray nicht ausfragen. Er wartete einige Minuten und begab sich dann zu Silenrieux.

«Darf ich herein? Sieh da! Du praktizierst?»

Der ältere Knabe war über den kleinen gebeugt und half ihm, die zerrissene Weste anzuziehen.

Silenrieux hob die Augen, in denen ein aufblitzender Ager sofort erlosch.

«Wie Sie sehen, Meister», sagte er mit brüskem Lächeln. «Wollen Sie sich nicht setzen?»

Flécheyre betrachtete schweigend die kleinen, spitzen, blassen Gesichter. Als der Junge seinen Bruder wieder angezogen hatte, entkleidete er sich

selbst. Er streckte einen mageren Arm hin, mit drei großen, braunen Narben.

«So, das ist geheilts», sagte Hervé. «Rühre ja nicht daran. Und kommt in einer Woche wieder... ja, nächsten Mittwoch. Gut, auf Wiedersehen!»

Und nachdem er ihnen etwas Geld gegeben hatte, schob er die verblüfften Kinder hinaus.

«Ich weiß wohl, daß du mir keine Rechenschaft schuldest», sagte Flécheyre nach kurzem Schweigen. «Du bist frei. Aber habe ich nicht ein Recht darauf, als Freund behandelt zu werden?»

Sein Blick glitt die weißen Wände entlang, über die Regale, auf denen Gläser mit unbekannten Zeichen standen. Von den verschlossenen Schränken waren die Schlüssel abgezogen. Auf dem Tisch häuften sich Papiere, in merkwürdiger Kurzschrift, die Hervé erfunden hatte. Von neuem kam über Flécheyre der beunruhigende Eindruck des Geheimnisvolles. Zweifellos wollte ihm Hervé nur Siege verkünden... «Jetzt habe ich gefunden... Meister! Jetzt weiß ich!» und seine Versuche kokett verbergen. Flécheyre lächelte und, um die Herbekeit seiner Frage zu mildern, fügte er hinzu:

«Du liebst nur die Überraschungen...»

Hervé, der bis jetzt geschwiegen hatte, sagte darauf plötzlich:

«Sie wissen wohl, Meister, daß ich mich nicht nur mit dem Krebs beschäftige... Ich bemühe mich, der Tuberkulose vorzubeugen... ich probiere Serum.»

«Ach!» seufzte Flécheyre, «du gehst zu schnell vor... willst zuviel erreichen...»

Ohne zu hören, fuhr Hervé fort:

«Vor einiger Zeit begegnete ich zufällig diesen beiden Jungen, die vor Hunger starben, am Bett einer schwindsüchtigen Schwester im letzten Stadium. Für etwas Geld ließen sie sich ein kleines Wehweh antun. Wenn es mir gelingt, sie immun zu machen... denken Sie doch, Meister!»

«Aber du bist noch nicht sicher!» rief Flécheyre außer sich. «Und du hast kein Recht, Ihre Eltern...»

Hervé zuckte die Achseln.

«Der Vater ist tot, die Mutter Alkoholikerin, die für Geld zu allem ja sagen würde. Die Kinder sind für Tuberkulose prädestiniert... Aber selbst wenn die Sache schlecht ausfallen würde, was ich nicht glaube, hätte ich nur ihren Verfall beschleunigt...»

«Schweige, Hervé! Du beunruhigst mich unsagbar... Uebrigens ist es gar nicht deine Meinung, was du sagst! Ich weiß es wohl... ich vertraue dir... Ein Arzt hat Respekt vor dem menschlichen Leben.»

«Meister», sagte Hervé, «wenn Pasteur nicht zum ersten Male die Tollwut einem Kinde eingimpft hätte...»

«Ach! Pasteur!» rief Flécheyre. «Pasteur war schon seiner Sache sicher — hatte eine Reihe posi-

tiver Experimente hinter sich. Und dennoch, mit welchen Skrupeln, welcher Angst entschloß er sich einzugreifen!»

«Warten...» zürnte Hervé, «immer warten — und mit allen euren Skrupeln, eurem Hinausschieben vergeht das Leben...»

Er dachte an die Experimente, die sich endlos komplizierten und verzögerten, weil Flécheyre die Tiere nicht zu sehr quälen wollte. Er dachte an die resignierte Geduld, die bereitwillig immer von neuem beginnt, Monate und vielleicht Jahre enteilen läßt...

Was liegt daran, wenn man die Agonie um einige Stunden beschleunigt? Was liegt der Ewigkeit an dieser Agonie, da doch alle Menschen dazu verdammt sind? Und die Wissenschaft wartet. — Und die Biologen und Aerzte mit ihren armen, kleinen, kindischen Prozeduren, ihren Skrupeln, ihrer sinnlosen Geduld, ihrem Wahn, sich Zeit zu lassen, als verfügen sie über mehrere Lebensalter — alle, die größten und selbst Flécheyre, drehen sich immer an selben Flecken und bilden sich ein, vorwärtszukommen. Sie können mir leid tun!

Aber Flécheyre müßte es doch begreifen...

«Meister», flüsterte plötzlich Hervé, indem er ihn fest ansah, «ich segne täglich Ihre Hand, die an mir versucht... als Sie noch nicht ganz sicher waren...»

«Schweig...» schrie der Arzt und richtete sich rasch auf. «Erinnere mich nicht an jene Tage! Wenn du meine Qual gekannt hättest in jener Nacht und solange du noch nicht gerettet warst...»

«Ich wäre tot», sagte Silenrieux, «kein besonderer Schaden. Aber ein anderer wäre am Leben geblieben.»

Er näherte sich Flécheyre, und ganz leise, sehr schnell. «Ich möchte gern dieses Experiment noch einmal versuchen, Meister!»

Flécheyres Miene wurde finster:

«Niemals», schrie er. «Niemals, verstehst du! Ich habe es zu teuer bezahlt...»

Und ganz leise: «Und selbst in deinem Falle... bin ich nicht recht getan zu haben.»

Hervé sah ihn an. In des Meisters Worten und Schweigen fühlte er manchmal den Zweifel, merkwürdig gepaart mit väterlicher Zärtlichkeit und großer Güte.

«Meister», sagte er überraschend sanft, «ich habe Ihnen nichts von diesen Kindern erzählt, weil ich Ihnen neue Aufregungen ersparen wollte... Ich hoffte, Ihnen gleichzeitig das Experiment und den Erfolg verkünden zu können. Ich möchte so gern die Etappen überspringen, Ihr Laboratorium zur Zentrale einer neuen Wissenschaft machen...»

«Ach!» seufzte Flécheyre und lächelte wider Willen, «Du denkst zu viel an die Wissenschaft und zu wenig an die Menschen.»

«Doch, Meister», meinte Hervé und ergriff seine Hand. «Aber ich denke an die Menschen von morgen: wir bereiten ihnen eine erlöste Welt...»

Eine erlöste Welt... dachte Hervé, als er allein war, und öffnete mit rascher Geste das Fenster — von Skrupeln und Krankheiten befreit... eine Welt, in der man das Recht haben wird, zu suchen und zu wissen... und schnell zu handeln... schnell... Er fühlte sich seitsam allein. Um ihn herum bewegten sich die Menschen wie Sieche, mit atrophischen Gliedern. Und sie beneiden oder fürchten den Starken und Scharfsinnigen, der seinen unüberstiehbaren Gang beschleunigt...

Zu zweit sein... seufzte er. Zwei, die sich verstehen, sich stützen würden. Wieviel schneller käme man zu zweien vorwärts! Einen Augenblick gab er sich seinem Traum hin. Er stellte sich diesen Gefährten vor: ihm ähnlich, Mitwissen seiner Geheimnisse, der ihm helfen würde, die Hindernisse zu besiegen, die Vorurteile und Gewohnheit auf seinem Wege häuften. Einen solchen könnte er lieben... *

Ein ängstliches Klopfen von kleiner, schüchterner Hand. Silenrieux sprang auf, stieß seine Papiere zurück, öffnete die Tür, warf einen unruhigen Blick ins Laboratorium und bemerkte auf der weißen Wand den Umriss einer Knabensilhouette.



Von 1877

Fünftausend Kinder!

Im Alter von 82 Jahren ist dieser Tag die Hebamme Frau Elisabeth Jacob in Matten bei Interlaken von ihrer Tätigkeit zurückgetreten. In 55jähriger Arbeit hat sie in Matten und den umliegenden Gemeinden 5000 Kindern auf die Welt geholfen.



bis 1932



Fasching



zwischen all dem Vielen
ein FERNET-BRANCA!



Hans Roelli

als Lautensänger, Sportsmann, Lyriker und Komponist in den weitesten Kreisen bekannt und beliebt

«Komm», sagte Silenrieux und schloß rasch die Tür. «Nun, warum hast du deinen Bruder nicht mitgebracht?»

Er prüfte das Kind mit plötzlicher Unruhe. Zwei rote Flecken belebten die Wangen wie zwei brutale Pinselstriche auf der ungesunden Haut. Der Kleine keuchte, sein Atem pfiff.

«Du bist wohl gelauft?» fragte Hervé. Das Kind schüttelte verneinend den Kopf. «Sprich doch! Wo ist dein Bruder? Zu Hause?» Endlich brach sich die rauhe Stimme Bahn: «Mein kleiner Bruder ist tot...» Silenrieux fuhr auf. «Was? Was sagst du? Das ist nicht möglich, so schnell!» Die grauen Augen sahen staunend zu ihm auf. Tränenlos. Betrachteten Silenrieux, der nicht glauben wollte.

«Ja, was ist denn passiert?» «Wann ist er gestorben?» — «Vorgestern...»



«Er hat die ganze Nacht mit den Zähnen geklappt. Das war Donnerstag... dann...»

Die Stimme wurde klarer: «Dann war er so heiß, daß man sich verbrennen konnte, wenn man ihn berührte... Dann ersticke er... das Blut kam ihm aus dem Mund...»

«Warum hast du mich nicht geholt?» fragte Silenrieux.

«Es war nicht nötig», erwiderte der Kleine mit größerer Sicherheit. «Der Bezirksarzt ist gekommen. Er konnte nichts mehr tun.»

Silenrieux prüfte ihn schweigend. Er faßte die brennende Hand. Riß die Jacke herunter, legte sein Ohr zwischen die schwachen Schultern.

«Auch du hast Fieber», sagte er endlich. «Du müßtest im Bett sein. Geh nach Hause, leg dich hin, bitte deine Mutter um recht heißen Tee...»

«Ich bin gekommen», erklärte der Junge, «ich bin wegen des Geldes gekommen. Sie verstehen.»

Silenrieux wandte sich ab unter dem ernsten Blick der durstenden Augen, die ihn beharrlich ansahen. Der Junge verlangte das Geld, das ihm zukam. Verstand er, was Silenrieux ihm abgekauft hatte?

Nervös suchte Hervé seine Brieftasche.

«Da», sagte er und drückte ihm einen Zwanzigfrankenschein in die Hand. «Du brauchst nicht zu erzählen, daß du hierhergekommen bist. Dein Wehweh ist übrigens geheilt, wie du siehst. Wenn es dir besser geht, kannst du wiederkommen... dann werde ich dir noch einen Schein geben.»

«Wirklich?» rief der Kleine und betrachtete ungläublich die Banknote zwischen seinen schmutzigen Fingern.

Ein Lächeln verklärte das alte Gesicht und verlieh ihm wieder etwas Kindliches.

«Danke, Herr Doktor, oh, danke sehr! Ich werde bestimmt wiederkommen. Auf Wiedersehen, Herr Doktor.»

Schon öffnete er die Tür, als Silenrieux ihn zurückrief.

«Höre, ich kann dir den andern auch gleich geben...»

«Oh!»

Der überraschte Junge streckte sprachlos seine linke Hand aus. Zitternd vor Freude falte er die Banknoten zusammen, schob sie in die Hosentasche, legte seine Hand darauf, nickte Silenrieux verständnisvoll zu und entfernte sich.

An diesem Vormittag konnte Hervé seine Arbeit nicht fortsetzen. Er schritt auf und ab und stieß sich an den Wänden, als fehle es ihm an Raum.

«Nun», fragte Dr. Flécheyre eintretend, «sind deine beiden Kleinen gekommen?»

Rasch und bestimmt antwortete Silenrieux: «Fragen Sie mich nicht, Meister!» Und als er Flécheyres Bewegung sah: «Alles in Ordnung... Seien Sie ruhig, sie werden nicht mehr wiederkommen.»

Mitternacht war längst vorüber, als Silenrieux am offenen Fenster die Frische der Nacht einatmete, als wollte er den in ihm bohrenden Schmerz in alle Winde verstreuen.

Ein Junge, der in irgendeinem schwarzen Hause stirbt, ein unbewußter Held, der nicht weiß, daß er stirbt, damit andere leben...

Also was? Sentimentalitäten? Silenrieux sah in sein Herz, prüfte es mit unerbittlichem Scharfblick wie ein Zellenpräparat im Laboratorium. Er erkannte, daß ein rebellischer Teil seines Wesens, ein Komplize derer, die ihn zurückhalten wollten, mit Flécheyre und Charpignon plädierte. Mußte nicht dieser von Menschlichkeit zuckende Teil ihn ersticken und ihn sich selbst entziehen?

«Loskommen vom Gefühle...» murmelte er.

Er beugte sich aus dem Fenster und sah zu den Sternen auf, die an dem tief dunklen, durch den Atem von Paris getrübten Himmel kaum leuchteten. Und das Mysterium der Gestirne beschäftigte seine Gedanken.

Weder die beißende Kälte noch der peitschende Wind können Ihrem Teint das jugendliche, straffe und gepflegte Aussehen rauben, wenn Sie die Haut vorher mit Hamolcrème schützen.

Und wenn Sie es vergessen, wenn rauhe Haut, Risse oder sogar Frost schon da sind, auch dann wird Hamol noch helfen, und Sie werden begeistert das Schlagwort bestätigen:



Ich spüre eine grosse, allgemeine Schwäche, die Füsse wollen mich nicht mehr tragen, ich bin matt und kann mich zu nichts aufraffen. Der Arzt hat mir eine Kur mit

Elchina

verschrieben. Er versicherte mir, dass ich mich dann in kurzer Zeit vollständig erholen werde.

In Apotheken erhältlich: Orig.-Fl. Fr. 3.75, sehr vorteilhafte Orig.-Doppel-Fl. Fr. 6.25.



ERSTKLASSIGES TEA ROOM
CAFÉ JENNY, GLARUS
SPEZIALITÄT: GLARNER PASTETEN
Prompter Versand nach auswärts • Tel. 6.59



Dose Fr.—.95, Tuben Fr. 1.50 · In Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften

Den Sternen ihr Geheimnis entreißen... Heute wissen, was man vielleicht in fünfhundert Jahren wissen wird... Ach, wenn mehrere so wären wie ich, mehrere mit der Macht begabt, die Flécheyre mir verliehen haben... fähig, sich von allem frei zu machen... dann würden wir diesen Himmel enträtseln.

Er träumte, von seiner leidenschaftlichen Gehirnarbeit wieder gepackt, und konstruierte rasche Hypothesen. Ein erleuchtetes Fenster in der Nachbarschaft führte ihn wieder in die Gegenwart zurück. Er kühlte seine Stirn in dem leichten, vom Geruch feuchter Blätter geschwängerten Luftzug und suchte den dunklen Lauf der Seine, in der sich die Sterne wiederspiegeln. Die Weichheit dieser halbherbstlichen Nacht wirkte auf ihn ein.

«Gefühle...» wiederholte er.

Und es war, als öffnete sich eine Schleuse in der Tiefe seines Wesens, aus der sich eine mächtige, ihm überschwemmende Flut ergoss. Flécheyre und Marie liebten sich... eine Liebe, die die Zeit nur verstärkt und durchgezüchtigt hatte... Jacqueline's Ergebenheit, die Zärtlichkeit, die sie alle miteinander verband... der liebevolle Respekt der Assistenten, der Studenten... Und er selbst ein Fremder, der in einer andern Welt

lebte, unfähig zu lieben. Lieben... nicht mehr allein sein. Geliebt werden!

Einen ungekannten Schmerz ergriff ihn.

Aber sogleich kämpfte er dagegen an. Lieben... hielte, sich an ein anderes Wesen verlieren, seine Geheimnisse preisgeben, seine Kraft vergeuden, sich von Wesentlichem ablenken. So halten sich die



Die Schweizer-Kolonie in Washington (U.S.A.) bei ihrer Neujahrfeier, die der dortige schweizerische Gesandte Herr Marc Peter und seine Frau für das Gesandtschaftspersonal und die Kolonie veranstaltete

ohnehin schwachen Menschen beim Gefühl auf, lassen sich durch dieses Halbglück fesseln und in ihrer Ohnmacht trösten. Der Gedanke an Jacqueline durchzuckte ihn. Ach! sie vielleicht... sie, die alles verstand, ohne etwas zu sagen... sie, die ihn wie ein ewiges Rätsel beunruhigte, mit ihren großen, klaren Augen und ihrer selbstlosen Treue... Er träumte von außergewöhnlicher Freundschaft zwischen ihnen beiden — träumte davon, daß sie seine Gedanken erraten und sich seinem Werke widmen würde, wie sie sich dem unvollkommenen Werke Flécheyres widmete. Ja, Jacqueline — vielleicht —

Er war so sehr in diesen Gedanken versunken, daß er bei dem diskreten Klopfen an seiner Tür

glaubte, es wäre Jacqueline. Ein Traum? Nein... das leichte Klopfen wiederholte sich.

Er öffnete und sah verblüfft Frau Flécheyre, im malvenfarbenen Schlafröck, ein schwarzes Spitzenetz über den schönen weißen Haaren.

Sie blieb auf der Schwelle, schüchtern wie immer, und sagte mit bittender Stimme:

«Hervé, das Licht Ihrer Lampe dringt durch die Türspalten bis in mein Schlafzimmer... Ich fürchte, Sie seien krank... Sie sahen heute so blaß aus!»

Er wischte überrascht zurück; diese Fürsorge rührte und ärgerte ihn zugleich.

«Aber nein, gnädige Frau, ich habe gearbeitet...»

(Fortsetzung folgt)

Togal

rasch und sicher wirkend bei Rheuma / Gicht Kopfschmerzen

Ishias, Hexenschuß, Erkältungsbeschwerden. Löst die Harnsäure! Über 6000 Arztes-Gutachten! Wirkt selbst in veralteten Fällen.

sparsam im Gebrauch

Fr. 1.25

Aspasia Rasier-Crème

der fetige Crème-Schaum erzeugt keine Hautreizung

SCHWEIZERFABRIKAT

Aspasia A.G., Seifen- und Parfümeriefabrik, Winterthur

Von hervorragender Güte sind

Ruff's Frankfurterli

Vom 1. Oktober bis 31. März kommen dieselben täglich frisch zum Versand u. sind billiger als Dosen-Frankfurterli

Qualitätsvergleiche überzeugen!

Lohnender, dankbarer Artikel für Restaurants und Wiederverkäufer

Otto Ruff, Zürich

Wurst- u. Konservenfabrik, Metzgerei

HERMÈS

Schweizer Präzisions-Schreibmaschine

A. Bosshard
St. Gallen

BISCUITS „BIRSECK“

die von der Schweizer Dame bevorzugte Qualitätsmarke für Biscuits, Feingebäck und Lebkuchen

FABRIK: ARLESHEIM (Basel)

KNOBLISOL

(Saft von frischem Knoblauch schützt vor Arterienverkalkung, im bereits vorgeschriebenen Krankheitsfalle mildert es auf fallend rasch hohen Blutdruck, körperliche Abgespanntsein, geistige Müdigkeit, Schwäche etc. Zu beziehen in Flaschen von Fr. 6.- und Fr. 10.- aus der

APOTHEKE BISCHOFBERGER THALWIL

RABATT AUF GUTE MÖBEL

